

INTERVIEW

MILAN HANUS MIT KATHARINA FLÜCKIGER

VERÖFFENTLICHT IN: „REVUE PROSTOR 71“ , PRAG, AUGUST 2006

INTERVIEW

1. **FRAGE:** Auf Ihrer Visitenkarte steht unter Ihrem Namen das Wort Musikerin. Was war für Sie das bestimmende Ereignis, das Sie auf den Weg der Musik führte und zu dem Verlangen, ihr das ganze Leben zu weihen? Wollten Sie schon als Kind Musikerin werden?

Die Musik begleitet mich seit frühester Kindheit. Meine Eltern waren beide musikalisch sehr begabt, auch wenn sie die Musik nicht als ihren beruflichen Weg wählten, und so wurde in unserer Familie viel musiziert. Ich wählte als mein Hauptinstrument das Cello und besuchte das Musikgymnasium in Liestal, in der Nähe von Basel (Schweiz).

Das Eigenartige in meiner Entwicklung empfinde ich jedoch darin, dass ich mich nicht ausschließlich auf ein Instrument konzentrierte, sondern etliche Instrumente spielen lernte. Ich suchte nach Instrumenten, die mich in meinem Empfinden und meiner körperlichen Stimmigkeit nicht entfremdeten.

So wanderte ich von einem Instrument zum anderen, fasziniert und enttäuscht zugleich. Schließlich stand ich mit der Harfe mit einem Bein bereits im Konservatorium. Da wurde mir endgültig bewusst: Das ist nicht mein Weg.

Wieder stand ich einsam vor mir mit diesem Entschluss.

Dann trat ein schwerer Schicksalsschlag in mein Leben: Ich wurde so schwer krank, dass sich die Ärzte keinen Rat mehr wussten. Hilfe bekam ich schließlich in einer anthroposophischen Klinik in der Schweiz. In der anthroposophischen Medizin wird der Mensch als Gesamtpersönlichkeit und Schicksalsgestalt erfasst. Nebst kompetenter ärztlicher Betreuung werden künstlerische Therapien angeboten und eingesetzt. Ich lernte am eigenen Körper die tiefgreifende Wirkung dieser künstlerischen Therapien kennen. Ganz besonders heilsam erlebte ich die Musiktherapie. Das Erstaunliche dabei: Der Mensch beginnt im Instrument zu wohnen. Dieses Wohnen im Klang besitzt wärmende Kraft. Diese wärmende Kraft wirkt heilend auf Leib und Seele.

In dieser Zeit reifte mein Entschluss, mein Leben der Musik, der Musiktherapie und der musiktherapeutischen Forschung zu widmen.

2. **FRAGE:** Warum haben Sie sich nicht damit zufrieden gegeben, normale Instrumente zu spielen, woher kommt das Bestreben, sich neue Instrumente auszudenken? Was hat Sie dazu gebracht: Experimentierfreude, etwas auszudrücken, was Ihnen ein normales Instrument nicht ermöglicht, Suche nach Spiritualität? Könnten Sie ein Beispiel für Ihr eigenes Originalinstrument anführen?

Wie ich bereits erwähnte, habe ich schon als Kind verschiedene Instrumente gelernt. Schon damals war also das Interesse vorhanden, verschiedene Klangqualitäten und Spielarten zu entdecken und zu erforschen.

Nach meinem Entschluss, mein Leben der Musik zu widmen, machte ich mich auf die Suche nach einem passenden Studium. Da lernte ich das musikalische Wanderstudium in Kunst, Pädagogik und Therapie kennen, anlässlich dem der Student – nach alter Handwerkersgesellenart – von Lehrer zu Lehrer reist (Schweiz, Deutschland, Holland, Schottland, Schweden).

In diesem Studium eröffnete sich mir ein ganz neuer Zugang zur Musik. Nicht die Perfektion stand an erster Stelle, sondern wir lernten, Musik zu sein, Musik zu empfinden, die musikalischen Vorgänge in ihrer Tiefenschicht zu erfassen, indem wir z.B. die verschiedenen Qualitäten der Intervalle erforschten (eine Quart hat eine ganz andere Aussagekraft als z.B. eine Terz) und die Rhythmen in ihren verschiedenen Stimmungen zu erfassen versuchten usw. Wir machten viele Improvisationsübungen auf verschiedenen Instrumenten, mit der Stimme, mit dem Körper, alleine und in Gruppen. Immer ging es darum, durch das Hören, Bewegen, Singen, Spielen, Improvisieren als ganzer Mensch die Musik empfinden, erforschen, erfassen zu lernen.

Hier bekam ich Antwort auf meine Fragen und lernte jene Art von Musikforschung und – Unterricht kennen, die meinen künftigen Weg vorzeichnen sollten.

Jetzt konnte ich Fuß fassen, und meine Schritte erhielten wieder einen fröhlichen Klang.

Nach Abschluss des Studiums begab ich mich auf die Suche nach passenden Instrumenten für mein therapeutisches Schaffen. Meine Ansprüche waren hoch, denn für mich ist die Schönheit eines Instrumentes in Form und Klang Voraussetzung für das Gelingen eines musiktherapeutischen Prozesses.

Viele Ateliers habe ich besucht und kennen gelernt.

Eine Begegnung möchte ich hervorheben; eine Begegnung, die bahnbrechend für meine künstlerisch-musikalische Entwicklung war. Es war die Begegnung mit dem Instrumentenbauer Beat Weyeneth aus der Schweiz. Mit ihm verbindet mich eine Freundschaft bis zum heutigen Tag, mit und durch ihn entstand mein heutiges Instrumentarium, mit dem ich nun schon über 13 Jahre zahlreiche Konzerte geben konnte.

Als erstes Instrument von ihm hielt ich den kleinen Sopran-Streichpsalter in meinen Händen. Als ich darauf zu spielen begann, war ich völlig überrascht, mit welcher Aussagekraft sich dieser zarte, innige Klang im Raum ausbreitete. Ein kleines Instrument, aus Eichenholz geschnitzt, ohne Resonanzkörper.....wie ist das möglich? Das interessierte mich, und wieder hatte ich das Erlebnis: gefunden zu haben.

Später trat ich mit der Bitte an Herrn Weyeneth heran, mir einen Bass-Streichpsalter zu schnitzen, denn ich liebte die tiefen Töne meines Cellos. Mit Begeisterung machte er sich sofort an die Arbeit. Nach einigen Monaten war der erste, große Bass-Streichpsalter fertig. Können Sie sich vorstellen, was das heißt, wenn man plötzlich vor einem neu entwickelten Instrument steht, welches man noch nie gesehen und vor allem noch nie gehört hat? Ich werde den Augenblick nie vergessen, als ich das erste Mal über die Saiten dieses großen Instrumentes strich. Sie müssen sich ein ca.2 m hohes Instrument vorstellen, frei im Raum stehend, aus Eschenholz geschnitzt, lange Saiten vom Stimmwirbel bis über den Steg gespannt, für jeden Ton eine Saite. Dieses Instrument umfasst etwas mehr als 2 Oktaven: F – a`.

Nun begann eine spannende Zeit des Erforschens und Entdeckens. Jedes Mal, wenn ich Beat Weyeneth besuchte, „horchten“ wir miteinander, z.B. wie klingt es, wenn eine Saite über einen Holzsteg, über einen Metallwirbel oder sogar über einen Hornknochensteg gespannt ist. Wie verändert sich der Klang und in welche Richtung soll der Instrumentenbau weitergehen?

Neue Psalter entstanden, verändert in Form und Klang. Ich nahm sie jeweils einige Monate zu mir nach Hause, spielte sie intensiv und konnte so Beat Weyeneth aus der Sicht der Musikerin neue Anregungen geben und vor allem meine Wünsche was Klangqualität und Tonumfang betraf, äußern. Schließlich schnitzte er ein Instrument aus 4 Hölzern: Eibe, Eiche, Esche, Erle, in 4 Oktaven von F bis f``, wieder, wie alle seine Instrumente ohne Resonanzkörper. Als ich dieses Instrument sah und hörte wusste ich: Das ist mein Instrument, vollkommen in Form und Klang. Nicht zu vergleichen mit dem Proto-Typ, dem Eschen-Bass-Streichpsalter, - eine unglaubliche, herrliche Entwicklung hin zu diesem Instrument, an der ich all die Jahre habe teilhaben dürfen. Dieser Bass-Streichpsalter inspiriert mich, fordert mich heraus, lässt mich immer wieder Neues entdecken.

Die künstlerisch-musikalische Herausforderung war und ist groß, denn es gibt keine herkömmliche Musikliteratur für dieses Instrument, wie auch keinen Lehrer. So wurde ich zur Lernenden ohne

Lehrer. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Anfänglich spielte ich den Bass-Streichpsalter während einiger Jahre mit *einem* Bogen, wie das so üblich ist bei den Streichinstrumenten. Eines Tages nahm ich auch in die linke Hand einen Bogen, und seither spiele ich das Instrument mit zwei Bögen. Dadurch eröffneten sich mir natürlich musikalisch ganz neue Möglichkeiten. Meine Kompositionen und Improvisationen veränderten sich erheblich. Meiner Entdeckungsfreude ist also keine Grenze gesetzt. Ich wachse mit dem Instrument zusammen in je neue Klang – und Spielräume, und das ist das Faszinierende und Spannende mit diesen neu entwickelten Instrumenten.

Eine ganz andere Entwicklungsgeschichte gibt es zu meinem Lithophon, den klingenden Steinen, zu erzählen. Eines Tages fuhr ich, wieder zusammen mit meinem Instrumentenbauer, nach Norditalien in ein Tal, in welchem der Serpentin-Schiefer abgebaut wird. Dort machten wir uns auf die Suche nach klingenden Steinen – und wir fanden sie auch. Interessant war, dass sich unser Gehör von Tag zu Tag verfeinerte und wir immer schöner klingende Steine fanden. - Nach vielen Monaten lagen die Steine geordnet und gestimmt auf einem schönen Gestell. Herr Weyeneth stimmte die Steine in „Slendro“, eines der ältesten Tonsysteme (gleichstufige Pentatonik), denn Steine, die Millionen von Jahren in der Erde ruhten, kann man nicht, so empfanden wir, in eine temperierte Stimmung zwingen.

Wieder durfte ich ein neues Instrument in meinen Instrumentenkreis aufnehmen, wieder galt es, ohne Lehrer und Musikliteratur ein noch nie da gewesenes Instrument zu entdecken und spielen zu lernen.

Weitere Instrumente kamen hinzu: die Klangharfe, die Hirtenflöte aus Hollunderholz, die fünf Gongs, die ich aus der Werkstatt von Manfred Bleffert bezog, einem Klangforscher und Instrumentenbauer aus Heiligenberg am Bodensee, Deutschland. Dies ist mein heutiges Konzert-Instrumentarium.

Um auf Ihre Frage zurückzukommen, woher das Bestreben kommt, neue Instrumente zu entdecken: Ich trug einen Wunsch in mir, eine Ahnung, eine Klangqualität von ursprünglicher Natur zu finden, eine Klangqualität, die es ermöglicht, die menschliche Seele auf andere Art und Weise zu berühren als die herkömmlichen, klassischen Instrumente es vermögen. Ein Klang, der nicht durch die Musik gebunden wird, ein Klang, der die Qualität des Erlauschens besitzt.

Dieser kaum fassbaren Ahnung hielt ich eine unerschütterliche Treue.

Stéphane Mallarmé sagt: „L`astre mûrit des lendemains“, „Der Stern reift aus dem Morgen her.“ Und es wurde Morgen, als ich das Atelier des Instrumentenbauers Beat Weyeneth betrat.

3. **FRAGE:** Muss man Musik lernen wie z.B eine Fremdsprache, oder sollte man sich eher an sie „erinnern“ - und sie irgendwo in sich, in den Steinen, im Weltall erkennen?

Natürlich muss ich als Musikerin mein Instrument lernen. Ich muss täglich darauf üben. Ohne den Erwerb eines technischen Könnens kann keine Musik entstehen. Damit jedoch die musikalische Dimension sich entfalten kann, d.h. um Raum zu schaffen für das Werden der Musik, sollte die rein technische Ebene verschwinden, ja ich muss sie geradezu vergessen. Dieser Raum der musikalischen Entfaltung berührt eine geheimnisvolle Intimität und ist nicht lernbar. Ich möchte es Gnade nennen. Es ist meines Erachtens eine Gnade, wenn man sich an die Musik, wie sie es ausdrücken, „erinnert“, wenn man an diese nicht fassbare Dimension herangeführt wird.

4. **FRAGE:** Was ist in der Musik, die sie machen, heilend - die Töne, das Ritual, das Sie verwenden, geheimnisvolle Vibrationen? Und wen heilen sie mit Ihrer Musik, welche therapeutischen Methoden wenden Sie an?

Wir müssen nun in unserem Gespräch unterscheiden zwischen meiner konzertanten Tätigkeit als Künstlerin mit obgenannten Instrumenten und meiner Tätigkeit als Therapeutin.

In meinen Konzerten trete ich als Künstlerin auf und nicht als Therapeutin oder Heilerin. Trotzdem bekomme ich oft Rückmeldungen, dass meine Musik heilend wirke, dass während der Konzerte Kopf – und Rückenschmerzen verschwinden, der Tinnitus-Lärm im Ohr geringer wird, sich die Zuhörer entspannen und Kraft und Zuversicht schöpfen können.

Ich habe immer wieder erleben dürfen, dass gute Musik (z.B. von Jehudi Menuhin gespielt), in sich heilend ist. In meinem Fall führe ich einerseits die erhebliche Resonanz durch das Publikum, wie schon erwähnt, auf die ursprüngliche Klangqualität dieser Instrumente zurück, eine Klangqualität, die das große Schweigen der Natur nicht stört. Der Zuhörer spürt die tiefgreifende Wirkung, kann mitschwingen, empfindet Heimatliches für die Seele.

Andererseits fand ich aus der Tatsache, dass es keine vorgegebene Kompositionen für diese Instrumente gibt, zu einer freien, inneren Spontanität und Authentizität. Durch das Lernen ohne Lehrer durfte ich eine unbekümmerte Entdeckungsfreude leben.

Zu meiner Tätigkeit als Therapeutin möchte ich vorausschicken, dass ich davon ausgehe, dass der Mensch, seine Erkrankung, seine Genesung und sein Schicksal nicht allein materiell zu erklären sind und dass für die Heilung noch andere Quellen gesucht werden könnten und sollten als die naturwissenschaftlich abgestempelten. Nebst der direkten Bekämpfung einer Krankheit ist auch eine Unterstützung und Verstärkung der Selbstheilungskräfte möglich und nötig. Dies kann durch psychologische Methoden, Spiritualität, Stimulierung des Immunsystems, durch natürliche Heilmittel, durch Anpassung im Lebensstil oder durch künstlerische Therapien geschehen.

Ein Zentrales in der Therapie ist für mich, den Menschen in verschiedene Verfeinerungsqualitäten zu begleiten. Ich empfinde mich als eine Dienerin am Klang, an welchem Dienst teilnimmt und teilgibt mein Mitmensch. Es geht mir darum, den Menschen hin zu führen zum gemeinsamen inneren Hören. Dadurch wird der Raum der Stille eröffnet, die Stille als Urmutter des Gehörs. Inneres Gehör vermag zu atmen. In diesem Sinne heißt für mich Heilen und Therapie das Erwachen in die Stille. Stille wird zur Nahrung.

Aus diesem erworbenen Bereich der Stille heraus kann dann die Arbeit mit der Stimme, mit dem einzelnen Ton, mit den verschiedenen Möglichkeiten des Rhythmischen Bereiches, den Harmonien usw. beginnen.

Für die Therapie erforsche und verwende ich ein sehr spezielles Instrumentarium. Es sind dies technisch einfach zu spielende Instrumente mit einer hohen Klang- und Formqualität: Verschiedene Saiteninstrumente zum Zupfen, verschiedene Flöten, Streichinstrumente, Schlaginstrumente, Metallinstrumente usw. Alle Instrumente sind beinahe ausschließlich handangefertigt und stammen aus verschiedenen Ateliers.

So wie jedes Intervall, jede Harmonie, jeder Rhythmus ganz eigene Aussagekraft und Wirkung haben, spricht auch jedes Instrument eine eigene „Sprache“. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele:

Denken Sie an den Holz-Klang eines Xylophons. Beim Hören und Spielen dieses Instrumentes wird einem innerlich warm. Dieser trockene, humorvolle Klang vermag aufzuheitern, ich komme ganz zu mir, und nicht selten beginnen sich die Wangen des Patienten rosa zu färben, ein Zeichen der Durchwärmung und Belebung.

Ganz anders in ihrer Wirkung sind die Instrumente mit einem langen Nachklang wie z.B. die Zimbeln, Gongs, das Eisenglockenspiel oder die Streichinstrumente. Beim Hören und Spielen dieser Instrumente kann sich die Seele weiten. Der Patient kommt ins Lauschen, ins Ausatmen, wird innerlich ruhig und still.

Die Therapie gestaltet sich natürlich für jeden Menschen, je nach Krankheitsbild, Verfassung und

biographischer Situation des Betreffenden anders. Es gilt, den Menschen dort abzuholen, wo er sich befindet, abzuspielen, welche Instrumente, welche Klangqualitäten, welche Intervalle, welche Rhythmen, welche Improvisationsübungen usw. seiner derzeitigen Seelenverfassung entsprechen. Mit Hilfe der Elemente der Musik und den Klangqualitäten der verschiedenen Instrumente können wir die gesunden Kräfte im Menschen unterstützen und aktivieren. Damit spreche ich die immateriellen Heilfaktoren an, die Selbstheilungskräfte und das Seelische und Geistige im Menschen. Der Patient wird durch die Musik seelisch durchwärmt und berührt, wodurch er Mut und Kraft schöpfen kann, was sich wiederum positiv auf seine Lebensvorgänge im Körper auswirkt. Und vielleicht verabschieden wir uns mit jenem Lächeln, das keiner Worte und Theorien mehr bedarf....

5. **FRAGE:** Konnten Sie schon einmal einen deutlichen Therapieerfolg oder sogar eine Genesung auf der Basis Ihrer Heilbehandlung durch Musik verzeichnen?

Es ist immer wieder sehr eindrücklich, teilzuhaben an dem Prozess, der durch die Musiktherapie ausgelöst werden kann. Mit jedem Patienten beschreite ich einen ganz eigenen Weg. Schon oft durfte ich sog. Therapieerfolge erleben.

1. Beispiel: Eine 60-jährige Frau mit Kinderlähmung. Ihr rechtes Bein ist immer ganz kalt. In den musiktherapeutischen Sitzungen spürt sie oft eine wohltuende Durchwärmung des Beines bis zur Zehenspitze. Diese Durchwärmung hält jeweils einige Tage an. Für sie ein ganz neues, unglaublich wohltuendes Erlebnis.
2. Beispiel: Ein aggressiver, unruhiger achtjähriger Bub. Er kam 1 Jahr zu mir in die Musiktherapie. Am Ende des Jahres berichtete mir die Klassenlehrerin, dass sich das Verhalten des Kindes stark verändert habe. Er wurde zu einem liebenswürdigen, mitfühlenden, sozialen Kinde.
3. Beispiel: Eine 33-jährige Frau, die seit ihrem 15. Lebensjahr an schweren Depressionen litt. Sie kam mit einigen Unterbrechungen 3 Jahre zu mir in die Musiktherapie. Mit ihr ging ich einen sehr besonderen Weg. Viele Tränen sind geflossen, doch tapfer schritt diese junge Frau mit mir weiter. Sie musste noch einige Male durch Tiefen, Hoffnungslosigkeit und Wut. Doch allmählich spürte sie aus der Zukunft heraus eine Kraft auf sie zukommen, eine Zuversicht, ein Leuchten...Nun ist sie befreit von ihren Depressionen – eine innige Freude für uns beide.
4. Beispiel: Eine 35-jährige taub-blinde Frau mit einem Resthören und einem Restsehen. Sie trägt Hörgeräte und eine sehr starke Brille. Durch die Musiktherapie verfeinert sich ihr Gehör und sie lernt, Klänge differenzierter zu unterscheiden. Ein großer Wunsch von ihr, auch einmal ein Musikinstrument spielen zu können, ging in Erfüllung: Sie kaufte sich eine grosse Obertonflöte und eine kleine Leier (ein harfenähnliches Instrument). Auf beiden Instrumenten macht sie erstaunliche Fortschritte, mit der Obertonflöte ist sie sogar öffentlich in einem Weihnachtsspiel aufgetreten und hat viele, positive Rückmeldungen bekommen. Sie hat einen ausgesprochen innigen, sorgfältigen Umgang mit den Instrumenten und entlockt ihnen zarte, berührende Klänge. Ihre anfänglich depressive Stimmung hat sich entspannt. Sie hat nun ein gesundes Selbstbewusstsein. Zufrieden und innerlich erfüllt endet jeweils die Stunde.
5. Beispiel: Bei den behinderten Menschen sind die sog. Erfolgsschritte sehr klein, fast unmerklich und dennoch groß. Ich denke an ein 11-jähriges, spastisches Mädchen, welches fast nur auf dem Rücken liegen kann. Eines Tages bemerkte ich ihr Interesse an der Trommel. Seither übt sie unermüdlich und setzt ihre ganze Kraft ein, damit es ihr gelingt, trotz ihrer starken Behinderung auf die Trommel zu schlagen. Gelockt von den

Trommelklängen, die wie eine Massage auf Leib und Seele wirken, entdeckt sie neue Möglichkeiten, ihren Körper zu bewegen und einzusetzen. Ihrer Freude gibt sie jeweils mit einem lauten Jauchzen Ausdruck.

6. Beispiel: Ein 14-jähriges Mädchen mit dem sog. Red – Syndrom. Ihre Ein- und Ausatmung ist immer ganz verkrampft und stockend. Am Schluss der Stunde setze ich sie jeweils ganz nahe zu mir und spiele für sie auf der Klangharfe, ein Instrument mit lösender, beruhigender Wirkung. Jedes Mal bin ich wieder neu berührt, wenn der stockende Atem des Mädchens allmählich ruhig zu strömen beginnt.
7. Beispiel: Ein 14-jähriger Bub, von einer großen Unruhe ergriffen. Er kann kaum ruhig sitzen, ständig ist er in Bewegung. Wenn er den Raum betritt, hüpfte er herum, schleicht der Wand entlang oder legt sich auf den Boden. Es dauert oft eine ganze Weile, bis er sich auf den Stuhl neben mich setzt. Er plaudert in unvollständigen Sätzen unruhig daher. Sobald jedoch die Bronzezimbel erklingt, wird er ganz still und lauscht und lauscht. Er schaut mich mit offenem Mund und großen Augen an, und ein zufriedenes Lächeln huscht über sein Gesicht. Er kann Innigkeit zulassen und ist ganz Ohr. Dies sind für mich Glücksmomente. Dieser gemeinsam erlebte Stille-Raum schafft Vertrauen und ermöglicht weitere, erfreuliche Schritte.

Lassen Sie mich abschließend noch einige Gedanken zu dem sog. Erfolg aussprechen. Wir leben in einer sehr hektischen, auf Erfolg ausgerichteten Gesellschaft. Als Therapeutin muss ich mich ganz von dem Druck lösen erfolgreich zu sein. Ein Heilungsprozess ist immer ein Geschenk und kann nicht erzwungen werden. Die Schritte, die in dem geschützten Raum einer therapeutischen Situation sichtbar werden, sind oft in der sog. Aussenwelt noch lange nicht erlebbar. Der therapeutische Prozess bedarf der Geschütztheit der Absichtslosigkeit. Nur so kann sich das oft Unfassbare ereignen, kann der Raum der Stille zu keimen beginnen, in welchem das innere Lächeln hörbar wird....

6. **FRAGE:** Geben Sie auch Konzerte für die Öffentlichkeit oder beispielsweise in Schulen? Wie sehen Ihre Musikproduktionen aus, haben diese irgend eine Choreographie, sprechen Sie dabei eventuell über Ihre Originalinstrumente?

Ja, ich gebe Konzerte in der Öffentlichkeit. So habe ich z.B. im „Festival der leisen Töne“ in Würzburg (Deutschland) gespielt, im „Palais de la Musique et des Congrès“ in Strasbourg (Frankreich), in der großen Kathedrale in Chartres in der Nähe von Paris, in etlichen Kirchen in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich, wie z.B. in „der langen Nacht“ im Stephansdom in Wien, in verschiedenen Spitälern, in Institutionen für Behinderte usw.

Während des Übens zu Hause verdichtet sich mein Spiel zu einer Art Choreographie, bis ich mir schließlich eine genaue Instrumentenabfolge erarbeitet habe. Ich liebe es auch, die Zuhörer zu überraschen, sie aus ihren Gewohnheiten zu „befreien“. So beginne ich meine Konzerte gerne z.B. mit dem kleinen Streichpsalter, indem ich hinter dem Publikum stehend spiele und spielend nach vorne schreite bis ich schließlich auf der Bühne stehe. Damit ist von Beginn an eine andere Dimension des Hörens eröffnet. Die Zuhörer werden neugierig und offen. Am Ende der Konzerte verschwinde ich manchmal Flöte spielend hinter der Bühne. Der Flötenklang entfernt sich mehr und mehr, wird leiser und leiser...

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Zuhörer gerne etwas über die neuen Instrumente erfahren, über die Entwicklungsgeschichte, über die Stimmung der Instrumente, über die verschiedenen Hölzer, über meine Art der Improvisation usw. Dies lässt sich während der Konzerte gut einbauen und

ermöglicht mir auch, einen lebendigeren Kontakt zum Publikum aufzubauen. Ich suche immer wieder neue Möglichkeiten und Konstellationen, auch mit anderen Kunstgattungen. Es dauerte aber viele Jahre, bis ich in der Lage war, andere Kunstgattungen in meine konzertante Tätigkeit zu integrieren. Inzwischen haben sich aber außergewöhnliche, interessante Begegnungen und Konzerte ergeben in Zusammenhang mit Tanz, Sprache, Gesang, Bildhauerei und Malerei.

Mit Spannung und Freude erwarte ich nun das Festival in Maastricht (Holland) Mitte September 2006. Der Festival-Leiter wird mich diesen Sommer besuchen, und gemeinsam werden wir uns die Choreographie für mein Solo-Musik-Theater erarbeiten. Er hat ganz neue, recht ungewohnte Ideen. Ich stelle mich dieser Herausforderung gerne. Dies gibt auch mir die Möglichkeit, Festgefahrenes, Gewohntes zu verlassen, auf zu neuen Ufern...

7. **FRAGE:** Verbindet sich Ihr Interesse für Musik mit einem Interesse für einen bestimmten spirituellen Weg und Lebensstil? Interessiert Sie eher die europäische oder die östliche (arabische, indische, chinesische) Musikkultur?

Das ist eine weitreichende Frage. Ich glaube, da kann ich lediglich die Richtung einer Antwort beschreiben.

Meine Wurzeln habe ich in der christlichen Tradition und in der abendländischen Musik. Sie prägten meine Kindheit und Jugend und waren mir Nahrung. Dankbar blicke ich auf diese Zeit zurück.

Einen Aufbruch in eine neue Richtung erfuhr ich durch die Werke von Dr. Rudolf Steiner. Ein Aufbruch, der mich bis in die heutigen Tage interessiert und erfüllt.

Wie Sie vielleicht aus meinen obigen Antworten heraushören können, war ich jedoch auf der Suche, die ich gerne als Suche nach dem Ursprünglichen charakterisieren möchte. Diese Suche nach dem Ursprünglichen berührt natürlich auch die Frage nach echter Spiritualität. Echte Spiritualität bemüht sich meines Erachtens um das Werden, d.h. um das Ringen nach Offenheit für das je Neue, für das je Jüngste. Dieses Ringen um das je Jüngste empfinde ich als Voraussetzung, dass sich Räume der Intuition eröffnen, erschließen können. Ich wage also auszusprechen, dass dieses Werden nicht erwachen kann in einer konservativen Haltung oder in der Sucht nach Effekt und Fantastik. So gesehen ist die Suche nach dem Ursprünglichen fernab dem Artifizialen.

Beziehe ich meine Suche nach dem Ursprünglichen auf mein Instrumentarium bzw. auf seine Qualität des Klanges, dann kommen doch meine klingenden Steine sehr nahe, ja geradezu kongenial an den Fund des Ursprünglichen heran. Zahlreiche Rückmeldungen nach Konzerten haben mir das bestätigt.

In diesem Sinne hat ein Kritiker gut getan, als er über meine Musik folgendes schrieb:

„...Ich scheue mich, dieser Musik schon einen Namen zu geben. Um sie sofort zuordnen zu können? Es genügt, dass es diese Musik mit ihrer wiedergefundenen Innigkeit gibt, - so als würde das menschliche Gehör von seinem Lauschen zu erzählen beginnen...“

8. **FRAGE:** Welche Beziehung haben Sie zu der Musik, die aus allen Medien zu uns dringt? Haben Sie schon eine eigene CD aufgenommen? Und was sagen Sie zur Musik, die auf sog. Technopartys gespielt wird? Was bewirkt diese „Musik“ bei unserem natürlichen Gefühl?

Die permanente „Musik“-Berieselung aus den Medien im öffentlichen Raum empfinde ich sehr störend. Ich bin ihr ausgeliefert.

Jedoch habe ich das Glück, fern vom großen Lärm wohnen zu können. Die Geräusche der Natur sind für mich wie bewegte Stille, - Stille als Nahrung. Daraus geht hervor, dass ich mich nicht berieseln lasse – von welcher Musik auch immer – aus Gewohnheit, aus Langeweile... Wenn ich Musik hören möchte, dann bin ich ganz Ohr.

Mit den elektronischen Trägern gehe ich sehr vorsichtig um. So habe ich auch noch keine eigene CD aufgenommen, obwohl ich schon etliche Angebote bekommen habe. Ich kann mich noch nicht dazu entschließen. Meine Musik bleibt in der Einzigartigkeit des Augenblicks, und das genügt. Natürlich ist dies für viele Organisatoren ein Problem. Für das „Festival der leisen Töne“ organisierte ich deshalb einige Monate davor ein Konzert in Fulda (Deutschland). Die Organisatoren kamen nach Fulda um mich zu hören. Nach dem Konzert konnten wir den Vertrag mit gutem Gewissen unterschreiben. Da gestanden sie mir, dass ihnen diese Art und Weise viel sympathischer sei. Sie hätten schon so oft die Erfahrung gemacht, dass das wirkliche Konzert auf einem viel tieferen Niveau war als die frisierte CD-Aufnahme, aufgrund derer sie die Musiker auftreten ließen.

Auf Ihre Frage bezüglich der Musik auf Techno-Partys und ihre Wirkung eine kurze Antwort: Das ist eine Form der Selbstzerstörung. Eine allarmierende Situation. Die Schäden sind katastrophal.

In Oberösterreich finden im Rahmen der Musikschulen bereits Vortragsreihen statt für Eltern und Lehrer, in denen auf die verheerenden Folgen der Techno-Musik auf unser Gehör aufmerksam gemacht wird. Ein erheblicher Teil der Jugendlichen leidet bereits an nicht mehr gut zu machenden Hörschäden.

Es steht fest, dass der Konsum von Techno-Musik zu bleibenden Schäden führt, sowohl auf körperlicher wie auch auf seelischer Ebene.

9. **FRAGE:** Es ist klar, wer beim modernen Kreuzzug des Lärms gegen die Stille und die Musik verliert und wer gewinnt. Wird nicht der Sieg des Lärms von musikalischer Taubheit begleitet - besonders bei der Jugend? Früher gab es in Böhmen ein geflügeltes Wort: „Jeder Tscheche ein Musikant“, doch das gilt nicht mehr. - Wie ist das mit der musikalischen Bildung in Österreich?

Unser Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Josef Pühringer, setzt sich sehr für eine musikalische Bildung für die Kinder und Jugendlichen ein. Deshalb entstanden in wenigen Jahren viele Landesmusikschulen mit dem Ziel, auch den Kindern in abgelegenen Gemeinden den Besuch der Musikschule zu ermöglichen und zu erleichtern. Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Doch das genügt natürlich bei weitem noch nicht, um der musikalischen Taubheit, so wie Sie es treffend in Ihrer Frage formulieren, entgegen zu wirken. Meines Erachtens müsste das Ruder in den Schulen gewendet werden zu einem durch und durch künstlerisch gestalteten Unterricht, denn nur gute Kunst vermag ein entsprechend starkes Gegengewicht zu erbringen.

10. **FRAGE:** Haben Sie irgendein Rezept, wie man diesem Zivilisationsgetöse, dem Lärm der Welt und der Kulturlosigkeit der Medien die Stirn bieten kann?

Wie ich in der letzten Antwort bereits erwähnte, müssen wir meines Erachtens in der Erziehung ansetzen. Die Kinder brauchen gut ausgebildete Pädagogen, die es verstehen, ihnen die Kunst auf lebendige Art und Weise nahe zu bringen. Die Kinder Musik erleben lassen, aktiv teilhaben lassen, sie begeistern, sie ernst nehmen und mitgestalten lassen. In Finnland ist man in dieser Beziehung schon sehr weit fortgeschritten. Einige Städte in Deutschland, in der Schweiz und in Spanien folgen dem Beispiel. In Finnland ist man sich bewusst, dass wir in 25 Jahren keine KonzertbesucherInnen mehr haben werden, wenn wir jetzt nicht radikal etwas auf dem pädagogischen Sektor verändern. Also laufen dort nun schon viele Projekte, in denen man die Kinder mit großen Orchestern in lebendiger Art und Weise zusammenbringt. Nach einigen Workshops kommt dann die große Aufführung, eine Aufführung für Kinder. Die Kinder kennen das Werk und die Musiker und werden aktiv in die Aufführung miteinbezogen. Der Dirigent dirigiert, an einer bestimmten Stelle schweigt das Orchester, der Dirigent wendet sich den Kindern zu und dirigiert die Kinder, die mit Gesang, Improvisation, klatschen usw. das in den Workshops Erarbeitete und zum Werk Passende einbringen. Danach spielt das Orchester weiter. Damit hat man sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Kinder sind begeistert, sie sind Teil vom Ganzen, sie dürfen mitgestalten, werden in ihren Ideen ernst genommen und das Interesse für gute Musik ist geweckt.

Ein anderes wunderbares Beispiel auf dem Sektor des Tanzes können Sie in dem Film „Rhythm is it“ von Thomas Grube und Enrique Sánchez Lansch erleben. Im Film ist zu sehen, wie der Choreograph Royston Maldoom mit Schülern aus den Berliner Problemstadtteilen an einer Tanzaufführung von Strawinskys „Sacre du Printemps“ arbeitet, gespielt von den Berliner Philharmonikern unter ihrem Chefdirigenten Simon Rattle. Royston Maldoom fordert von den Jugendlichen, die noch nie klassische Musik gehört oder mit Tanz in Berührung gekommen sind, äusserste Disziplin. In dem Film nimmt man in eindrucksvoller Weise an den verschiedenen Prozessen, die die Jugendlichen durchzustehen haben, Teil: Konzentrationsschwierigkeiten, Angst, Mutlosigkeit, Wut usw. bis schließlich der Erfolg und Selbstvertrauen sichtbar wachsen. Das Motto von Royston Maldoom: „Du kannst dein Leben ändern in einer Tanzklasse“ - hat bereits mit Straßenkindern in Äthiopien und mit Jugendlichen Strafgefangenen in England funktioniert und zu beachtlichen Erfolgen geführt. Eine solche Arbeit gibt den Jugendlichen Halt, Kraft, Selbstbewusstsein und Zukunftsvertrauen. Ein Prozess also, der nachhaltige soziale und persönliche Veränderungen bewirken kann.

Zum Glück gibt es bereits viele solcher gelungener Projekte und lässt uns doch hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.